

Wiesbadener Unterhaltungsblatt.

Gratisbeilage zum
Wiesbadener General-Anzeiger.

Ämtliches Organ der Stadt Wiesbaden.

Nr. 33.

Sonntag, den 23. August 1896.

III. Jahrgang.

Goldschmieds Töchterlein.

Original-Feuilleton von Louis Bauer.

(Nachdruck verboten.)

„Nein, nein, zwischen uns ist es aus und Du brauchst Dich garnicht zu bemühen.“

„Aber Emmy, so nimm doch Vernunft an.“

„Ich brauche keine Vernunft. Und alle Deine Entschuldigungsgründe gelten garnichts. Ich war ja dumm genug, bisher daran garnicht glauben zu wollen, allein jetzt hab' ich es doch mit eigenen Augen gesehen, mit diesen meinen Ohren hab' ich's gehört.“

„Was hast Du gehört, was hast Du gesehen? Nichts, als daß ich mit Else Lehmann das Liebesduett gesungen habe. Aber sollte ich es nicht thun? Sollte ich durch meine Absage das ganze Wohlthätigkeitskonzert auf das Spiel setzen? Und glaubst Du, ich habe es gerne gethan? Sei versichert, ich hätte das Duett viel lieber mit Dir gesungen. Aber was kann ich dafür, daß Du nicht singen kannst!“

„Natürlich, jetzt bekomme ich auch noch Vorwürfe. Warum kann ich auch nicht singen! Natürlich! Und als ob ich Dir Vorwürfe machte. Nein, nicht das „Duett“, aber das „wie“ ist empörend, das hat mir, Gott sei Dank, noch zur rechten Zeit die Augen geöffnet. So viel Gefühl braucht man denn doch nicht hinein zu legen; man kann es auch garnicht, wenn einem nicht so zu Herzen ist.“

„Aber Du wirst doch nicht verlangen, daß ich ohne jeden Ausdruck singen soll. Es steht doch eigens darüber „con espression“, „mit Gefühl“.“

„Gut, gut, ich sage es ja, ich weiß ja jetzt wenigstens, woran ich bin, und ich verlange auch garnichts von Ihnen, machen Sie Elsen den Hof, so viel Sie wollen, singen Sie mit ihr so viel Liebesduette Sie können, das ganze Leben lang, mir ist das ganz gleichgiltig und meinen Segen den . . . den haben Sie, Herr . . . Herr Viebermann!“

„Unglaublich!“ sagte sich der junge Mann, als Emmy Döbler, an der er mit so inniger, aufrichtiger Liebe hing, ihn mit diesen Worten verließ. „Unglaublich. Aber gut, daß ich ihren Charakter, ihre Launen noch zur rechten Zeit kennen lerne. Besser zu zeitig, als zu spät. So ein Wahnsinn. Aber gut, gut, ich will es thun. Wenn ich nichts an mir liegt, gut . . . dann will ich

ihr zeigen, daß ich mich auch nicht um sie gräme. Ich kann ja ihren Rath befolgen und kann ja hingehen zu Else Lehmann, und mit Elsen Duette singen. Ja, das kann ich, denn grämen, nein, grämen werde ich mich nicht.“

Sie grämten sich aber doch alle Beide. Und er ging ganz verstört umher, sie aber saß ebenso verstört oder noch verstörter in dem kleinen Zimmerchen, von dem aus man den Goldschmiedsladen ihres Vaters überblicken konnte.

„Was ist Dir denn, mein Kind?“ fragte dieser, wenn ein Seufzer seines Töchterchens zu ihm herüberdrang.

„Nichts, Papa“, doch dabei rollten ihr die Thränen, die sie heimlich wegwischte, über die Wangen.

Der Treulose! Immer mußte sie an ihn denken. Und zu Lehmann's ging er wirklich, und dort wurde musiziert und gesungen, o man hinterbrachte es ihr sehr wohl. Ihre Freundinnen kamen, um sie zu trösten. Als ob sie . . . des . . . des Trostes . . . bedurfte! Und ein Schluchzen hob ihre Brust.

„Was ist Dir denn, Emmy . . .“

„Nichts, Papa . . . gar . . . nichts.“

Aber auch ihm war es gar nicht so wohl zu Muth. Hundertemale im Tage ertappte er sich bei dem Gedanken: „Jetzt gehst Du hin, jetzt stehst Du zu, daß sie wieder gut wird; jetzt bittest Du sie um Verzeihung“, und einmal war er schon halbwegs zu ihr hin, aber „Nein, Friedrich“, sagte er sich — Friedrich nannte er sich nämlich nur in den solennen Momenten, sonst hieß er Fritz — „nein Friedrich, Du mußt ein Mann sein. Du hast Dir nichts vorzuwerfen, Du gehst nicht hin.“

Und statt zu Emmy zu gehen, ging er in die Conditorei, die dem Goldschmiedsladen von Emmy's Vater gerade gegenüber war.

Aber deshalb ging er nicht hin, o nein, was konnte er dafür, daß die Conditorei gerade da war, und daß er fortwährend nach dem Laden gegenüber sah, daß . . . das war . . . Na, irgendwo hinsehen muß man ja doch, und ob das dahin oder dorthin, das bleibt sich doch gleich.

Und so grämten sich denn die Beiden immerzu. Tagelang, und so oft sie sich dachte, „jetzt wird er kommen“, er kam doch nicht und war immer nur dort, bei den Lehmann's. Nein, er kam nicht, denn er blieb fest.

„Gib mir um Gotteswillen nicht vor der Hochzeit nach, hatte ihm ein Freund gesagt, dem gegenüber er sein Herz ausgeschüttet hatte. „Nach der Hochzeit mußt Du ja doch nachgeben!“

Und so war er fest geblieben, so schwer es ihm wurde. Eines Tages aber, während er wieder so ganz zufällig in der Conditorei saß, sah er — sie.

Um Gotteswillen, wie blaß sie aussah, wie eingefallen . . . und sollte das alles um ihn . . . Nein, das konnte er nicht verantworten. Das nicht.

Aber wie sollte er es anstellen, hinzugehen, ohne seiner Würde zu vergeben, wie sollte er . . .

In diesem Augenblick sah er, wie der Goldschmied seinen Laden verließ. Jetzt also war Emmy dort allein, jetzt . . . Und „halt, ich hab's“, sagte der junge Mann, nahm Hut und Stock, zahlte und schlenberte pochenden Herzens, aber seine Erregung unter der gutgespielten Maske der Gleichgültigkeit verbergend, auf den Goldschmiedladen zu.

Emmy sah ihn von drinnen, und sie mußte ihre Hand auf ihr Herz pressen, sollte dieses nicht zerspringen. Da, da war er, jetzt trat er ein, aber nein, er stellte sich nur vor die Auslage hin und betrachtete die Gegenstände in derselben.

Dann plötzlich trat er ein.

Wie ihr das Herz pocht!

Wie ihm das Herz pocht!

Aber Beide suchten ihre Erregung vor dem Andern zu verbergen.

„Darf ich Sie bitten, mein Fräulein“, sagte er mit einer Stimme, über deren ruhigen Klang er selbst ganz erstaunt war, „mir einige Ringe zu zeigen.“

Fräulein! nannte er sie und er kam nur, um . . . um etwas zu kaufen!

O, das Herz hätte ihr brechen mögen, aber nein, sie durfte es nicht zeigen, wie sie litt, und wie ihr zu Muth war.

„Was . . . für Ringe . . . wünschen Sie?“ brachte sie mühsam hervor.

„Es . . . es soll ein Verlobungsring sein“, entgegnete er und seine Stimme bebte ein bißchen.

Ein Ver . . . lobungsring! Alles Blut wich dem Mädchen aus dem Gesichte. Aber sie biß die Lippen zusammen und legte dem jungen Manne einige Ringe vor.

„Ach, seien Sie doch so freundlich, Fräulein Emmy . . . ich . . . ich verstehe mich nicht so darauf . . . wollen Sie mir nicht aussuchen helfen . . .“

„Es . . . es ist einer so schön als der andere“ brachte sie mühsam hervor.

„Meinen Sie, daß dieser Taktis einer Dame Freude machen könnte? Oder würden Sie mir zu diesem Saphyr rathen? Vielleicht gefallen Ihnen sogar Perlen besser.“

„Die Saphyre . . . sind jetzt . . . modern“, hauchte sie.

„Gut. Dann will ich diesen nehmen. Und er kostet?“ Sie konnte nicht nachsehen, die Augen standen ihr voll Thränen.

„Es . . . es hängt ein Zettelchen daran . . . da steht es drauf“, stammelte sie, und durch die Worte hörte man die Thränen durch, so daß auch ihm die Augen beinahe schon feucht wurden.

„Alein er war ein Mann.“

„Schätzig Mark“, sagte er. „Bitte“, und er nahm einen Hundertmarkschein, den er ihr hinreichte und der

— weiß der Himmel warum — aber der in seiner Hand ganz bedenklich zitterte. Fast ebenso zitterte die andere Hand, die sich ihm entgegenstreckte, um ihn in Empfang zu nehmen.

Unter welchen Gefühlen des Goldschmieds Töchterlein den Ring ins Etui that, das Etui in rosa Seidenpapier wickelte und auf die Hundert Mark den Rest heraus gab, das kann ich nicht schildern, dazu ist meine Feder zu schwach.

Als aber Fritz — denn als Friedrich fühlte er sich garnicht mehr — sich umbrehte um wegzugehen, da . . .

Da konnte Emmy nicht an sich mehr halten und: „Fritz“ rief sie aus in herzerreißendem Tone, während die langverhaltenen Thränen ihr nur so aus den Augen stürzten.

Er aber, er . . .

O, er drehte sich um wie der Blitz. „Emmy“, rief er, „Emmy, willst Du ihn?“ und er riß die rosa Umhüllung von dem Etui und riß dieses auf und nahm den Ring und war auch schon vor ihr und kniete vor ihr.

„Willst Du ihn, willst Du ihn?“

Sie aber schluchzte und weinte und lachte . . . denn er . . .

Er hatte ihr den Ring an den Finger geschoben und hielt sie selber an seiner Brust und küßte und küßte sie, immer wieder und wieder.

Ich jeboch . . . ich hätte im Grunde noch mehr zu erzählen, aber ich thue es nicht. Ich will die Weiden in ihrem Glücke nicht stören, und besser kann eine Geschichte ja doch niemals enden, als mit so vielen Küßsen!



Aus dem Tagebuche einer Braut.

Von Alex. Benedek.

Nachdruck verboten.

„Bibi“, sagte Mama gestern Nachmittag, „gehen wir heute nicht in den Stadtpark. Ich will mit Dir sprechen.“

„Das kann man ja auch im Stadtpark, Mama.“

„Der Papa will auch mit Dir sprechen. Morgen —“

„Es geschah zum ersten Mal, daß ich Mama in Verlegenheit sah.“

„Morgen?“

„Ja, morgen wird Alfred Berger seinen Besuch bei uns machen. Kennst Du ihn?“

„Ich habe ihn gesehen, Mama; ich glaube, er ist Großindustrieller.“

„Ja, ja, Papa ist auch schon im Reinen über ihn, wenn ich nicht irre . . .“

„Das heißt, der Handel ist bereits abgeschlossen. Und ich?“

„Na, na, mein Kind; Ihr werdet Euch ja kennen lernen. Das ist selbstverständlich. Aber ich kann Dir sagen, Papa hat sehr günstige Informationen über Herrn Alfred Berger erhalten.“

„Und Herr Alfred Berger über mich?“

„Ich bitte Dich, Bibi, rege Dich doch nicht auf!“

Papa trat gerade im richtigen Augenblick ein; schluchzend sank ich an Mamas Brust. Der arme Papa lief entsezt an unsere Seite; er ist ja so gut. Und er

Stomane und abweichungsreicher Unterhaltungsblätter dafür dankbar zu erweisen suchen.
Bei Bestellung von Wannen wollen man sich gültig ebenfalls auf die betr. Anzeigen des „Wiesbadener Central-Anzeigers“ beziehen und dadurch in wohlwollender Weise zur Förderung unseres Blattes beitragen.

Bitte zu lesen!

Unser geehrten Leserinnen werden höflich ersucht, den **Wiener Unterhaltungs-Blätter**, amtliches Organ der **Stadt Wien**, in ihren Kreisen und durch sorgfältige Ausbreitung der **Blätter** und **Abonnements** der **Unterhaltungsblätter** dafür zu sorgen, daß sie auch in die Hände der **Wirklichen** und **Wirklichen** gelangen. Bei **Bestellungen** und **Einsendungen** von **Manuskripten** und **Illustrationen** wird man sich gütigst ebenfalls auf die **Bestimmung** des **Wiener Unterhaltungs-Blattes** beziehen und dadurch in nachstehender Weise zur **Förderung** unseres **Blattes** beitragen.

liebt mich so sehr. Er würde für mein Glück sein Leben geben. Ich weiß, daß er trotz seiner vielen Geschäfte immerfort an mein künftiges Glück denkt, er holt immer wieder Informationen über die Freier des Landes ein. Ah, endlich hat er den zu mir passenden Menschen gefunden! — Die Liebe wird nach der Hochzeit schon kommen, vielleicht auch noch vor der Hochzeit — Mama und Papa flüstern mir all das den ganzen Tag ins Ohr.

Es ist Abend, später Abend, und ich kann mich nicht schlafen legen. Ich fürchte mich vor dem Bett. In dem gegenüberliegenden Hause ist ein Fenster noch immer erleuchtet. Das Fenster von Papas Bureau. Dort geht Jemand auf und ab. Armer Paul Schmidt, das wird er sein, sicherlich er. Er ist gewiß mit der Bilanz beschäftigt. Vielleicht denkt er jetzt gerade daran, daß in den diesjährigen Abschluß auch ein Posten hineinkommt: Mitgift des Fräulein Lili 80 000 Gulden. Auch diesen Posten muß er eintragen. Ich schaue in sein Herz, ich glaube es heilig, daß er mich auch ohne einen Heller nehmen würde. Und Herr Alfred Berger? Nein, nein, der könnte das nicht thun, denn er hat ein Geschäft, er darf sich seinen Credit nicht damit verderben, daß er ein armes Mädchen heimführt. Den Armen gebühren Arme, den Reichen Reiche; das ist irdische Gerechtigkeit, und die Ehen werden im Himmel geschlossen! O, Paul, Paul, mein armer Freund, warum hast Du kein Geschäft! Oder würdest Du dann auch Geld benötigen? Nur Geld, Geld . . .

Herr Alfred Berger hat heute seine Aufwartung bei uns gemacht. Er ist ein ganz netter Herr mit annehmbaren Manieren, wiewohl man es ihm ansteht, daß er sich nur wenig in Gesellschaft bewegt hat. Anfangs war er ein wenig befangen, aber bald erwärmte er sich, als Papa die Conversation auf geschäftliche Angelegenheiten hinüberleitete. Es blieb mir keine andere Rolle übrig als die, ihn zu beobachten. Er machte auf mich den Eindruck eines Menschen, der mit Leib und Seele Kaufmann ist. Er sprach mit solcher Begeisterung von der Durchführung irgend einer Geschäftsoperation, wie ich sie bei Paul nur wahrgenommen, wenn er von dem Werke eines seiner Lieblingsdichter sprach. O, Paul, Paul, Du hättest mich verstanden, Du hast meinnetwegen Schlittschuhlaufen gelernt, und wenn Du frei warst, kamst Du Armer und verfolgst mich pünktlich, wie mein Schatten . . .

Ich hatte einen schönen Traum, einen wundersamen Traum. Paul Schmidt hatte ein Gehalt von 300 Mark monatlich bei Papa und Neujahr erhält er 600 Mark als Geschenk. Ah, wenn der Traum sich erfüllen könnte, würde ich mich auch mit weniger begnügen, aber was würde Papa dazu sagen? Und Mama? Und die Geschäftswelt? Ah, diese Geschäftswelt!

Herr Alfred Berger empfahl sich mit dem Bemerkten, daß er übermorgen — natürlich, wenn es gestattet ist — wieder seine Aufwartung machen und auch seine Mutter vorstellen werde. O Gott, o Gott, mit welcher schwindelnden Schnelligkeit naht das Ende!

Es ist eine Woche, das Herr Alfred Berger zum ersten Male seine Aufwartung machte, und heute hat er um meine Hand. „Lili“, sagte Papa ergriffen, „Herr Alfred Berger hat mich heute in meinem Bureau auf-

„Und um meine Hand gebeten“, half ich Papa. „Wie, hat er sich denn Dir erklärt?“ „Er hat sich nicht erklärt, wenigstens nicht mir, aber ich weiß, daß er mich heirathen will.“

„Nun, was sagst Du dazu, ich habe Dich ihm versprochen.“

„Ich wußte Papa, daß Du mich ihm versprichst.“

„Und Du?“

„Ich werde natürlich die Gattin des Herrn Alfred Berger.“

„Lili, diese Ehe gefällt Dir nicht.“

„Nein, Papa, gewiß nicht, aber das soll Dich nicht betrüben. Statt Alfred Berger hätte Gustav Thaler kommen können, ich wäre ebenso nicht aus Liebe zu ihm gegangen. Ich kann dem nicht gehören, den ich liebe, denn er ist ein armer Teufel.“

„Du liebst Jemanden?“

„Ja, Papa.“

„Und wer ist das, wenn ich fragen darf?“

„Du fragst das in einem Ton, theurer Papa, daß ich's nicht sagen kann.“

„Sei ruhig, es wird nichts geschehen. Die Hauptsache ist das Geschäftsinteresse.“

Papa umarmte mich, er küßte mich einige Male.

„Du warst immer ein kluges Mädchen, Lili.“

Sollte ich ihm sagen, daß ich Paul Schmidt liebe? Das erste, was Papa hätte, wäre, Paul wegzuschicken.

In Papas Bureau ist das Fenster, hinter welchem Paul Schmidt zu arbeiten pflegt, noch immer erleuchtet, und es hat doch schon zwölf Uhr geschlagen. Aber er rechnet und rechnet weiter. Ob wohl seine Hand zittern wird, wenn er die achtzigtausend Mark einschreibt? Bestimmt nicht. Gute Nacht, Paul Schmidt!

Die Verlobung hat stattgefunden und inzwischen ist Vieles, Vieles geschehen, was zu beschreiben ich nicht die Kraft besaß. Morgen Mittag wird die Hochzeit sein, bei voller Beleuchtung der Kirche. Den ganzen Tag kamen Gratulanten und brachten Geschenke. Der kleine Salon ist voll damit. Papa schätzt die Geschenke auf zwanzigtausend Mark. Gold, Silber — Alles massig.

Nachmittags fünf Uhr war Alles vorüber. Papa übergab dem Bräutigam das Geld. — Ein sonderbarer Gedanke blitzt durch mein Gehirn: Wenn jetzt dieser Mensch auf dem Wege nach Hause die Mitgift verlieren würde? Was würde dann geschehen? Würde die Partie zurückgehen, oder würde er mich ohne Mitgift nehmen, oder würde er mich nicht nehmen und das Geld zurückzahlen? Nein, nein, er würde eine neue Mitgift bekommen wollen, Papa würde sie nicht bewilligen, lieber würde er die Verbindung auflösen lassen . . . Wenn es nur so wäre!

Ah Gott, diese thörichten, nächtlichen Gedanken!

Nein, er wird das Geld nicht verlieren.



Für Haus und Herd.

Lammrücken wie Rehziemer zuzubereiten. Man nimmt hierzu den Rücken eines jungen Lammes, zieht die Haut davon ab und reibt ihn von allen Seiten mit folgendem Gemisch ein: Schalotten, Dragon, Majoran, Rosmarin, 2—3 Vorbeerblätter, dies fein gehackt, Pfeffer, Nelken, 4—5 frische Wacholderbeeren, gießt halb Essig, halb Rothwein dazu und läßt das Fleisch darin unter öfterem Begießen 3—4 Tage liegen. Es wird dann gespickt, mit Salz bestreut und unter fleißigem Begießen 1—1½ Stunde gebraten.

Saure eingemachte Pilze sind ein billiger, praktischer Beisatz zu jeder Fleischspeise, der namentlich von Herren sehr bevorzugt wird. Am besten eignen sich zum Einmachen Reizler, Steinpilze und Pfifferlinge oder Rehfüße. Nachdem man die gesunden, mittelgroßen oder auch kleine Pilze öfters in vielem Wasser gewaschen hat, wirft man sie in kochendes, stark gesalzenes Wasser, läßt sie einige Minuten kochen, alsdann durch einen Durchschlag gut ablaufen und thut sie in einen Steintopf. Nun kocht man guten Spritesfig, den man halb mit Wasser mischt, nebst einer in Stückchen geschnittenen, rothen Pfefferkote und einigen Vorbeerblättern auf und gießt die Brühe kochend über die Pilze. Nach 8 Tagen gießt man den Essig ab, siedet ihn nochmals auf und gießt ihn wieder heiß über.

Klammische Suppe. Klein geschnittene Kartoffeln und Weißbrotskrumen werden mit Pfeffer, Salz, einigen Stedrüben im Wasser ans Feuer gestellt. Man läßt sie aufwallen und gar werden, reibt das Ganze durch ein Sieb, läßt noch einen Augenblick nachkochen und fügt einen Stich Butter und eine starke Priesel gehackten Kerbel daran. Vor dem Anrichten rührt man noch einmal tüchtig auf, gießt die Suppe in die Suppenterrine und serviert.

Spargelähnliches Gericht. Die Stengel von aufgeschossenem Salat geben ein dem Spargel ähnliches Gericht, sowohl Gemüse als Salat. Die äußere Haut der Stengel wird abgezogen, diese in leichtem Salzwasser gekocht und dann wie Spargel behandelt, sei es als Gemüse oder Salat, bei welcher letzterem der Essig etwas früher angeköstet werden muß.

Zur Vertilgung der Insekten. Den Gartenbesitzern wird dringend empfohlen, alles abgefallene Obst sorgfältig aufzulesen, und, so weit es nicht verwendbar, zu vernichten. Dasselbe enthält ausnahmslos Ungeziefer, welches sich im Garten weiter entwickelt und vermehrt und so erheblich dazu beiträgt, in den folgenden Jahren das Obst zu schädigen und den Ertrag zu vermindern. Namentlich bei nassem Wetter ist notwendig, daß die Baumstämme am Fuß von Gras und Unkraut gereinigt und ganz beiseite gelegt werden, um das verborgene Ansammeln von Maden, Würmern und Raupen zu verhindern. Legt man von jetzt bis in den Spätherbst Lappen, Holzwolle oder ähnliche Gegenstände um den Stamm der Bäume auf die Erde, so kann man alle 14 Tage darunter Obstmaden finden und so bequem beseitigen.

Apfelsauflauf. 30 g Mehl, 125 g Butter kocht man mit 1 Theelöffel Salz zu einem dicken Brei; 6 Eidotter rührt man zur erkalteten Masse zu, ferner noch etwas Zucker, geriebene Zitronenschale, einige bittere Mandeln. Darauf mischt man den Eiweißschaum leicht durch, gießt feingeschnittene Äpfel, Pflaumen oder Birnen zu und bäckt den Auflauf eine Stunde.

Äpfel rasch zu schälen. Man tauche die Äpfel eine Minute in kochendes, noch kürzere Zeit in brausend kochendes Wasser. Sie lassen sich dann abziehen wie eine Pellkartoffel, wobei nicht das geringste vom Apfel verloren geht. Ein Versuch ist dies wohl werth.

Auflauf. Man reibt 6 Eier, 250 g Walnuskern und ebensoviel süße Mandeln. Dann setzt man 24 Eidotter und 400 g Zucker zu unter 15 Minuten langem, tüchtigem Rühren. Schließlich giebt man von 16 Eiern den Schnee, sowie 140 g Mehl noch hinzu und bäckt Platten davon. Dieselben werden gefüllt mit einer Masse, die aus Milch, geriebener Walnuß und Zucker besteht.

Einmachgläser vor dem Zerspringen zu schützen. Man feuchtet ein Tuch mit kaltem Wasser an, legt es auf den Tisch, stellt das Einmachglas darauf, schlägt das Tuch unten etwas herum, und kann nun getrost kochendes Obst hineingießen, ohne befürchten zu müssen, daß das Glas zerspringt.

Die Hände von Obpflecken zu befreien. Beim Obst- und Kartoffelschälen wird besonders der Zeigefinger der rechten Hand schwarz; reibt man ihn gleich mit der Innenseite der abgeschliffenen Schale ab, so wird keine Spur der gethanen Arbeit sichtbar bleiben.

Aufbewahrung von Rebhühnern. Nach dem Rupfen und Ausnehmen wäscht man das Rebhuhn in Wasser, dem man übermangansaurer Kalk zugesetzt hat, sodas die Flüssigkeit wie Rothwein aussieht. Nach dem Abtrocknen füllt man den Leib mit Papier, in welches man Vorbeerblätter, Wacholderbeeren und Pfeffer gethan hat, und hängt das ganze an einen kühlen Ort.

Räthselecke.

1. Umstell-Räthsel.

Mandel, Kreta, Schnee, Stinde, Meiler, Sorben, Verse, Marsch.

Durch Buchstabenumstellung und Hinzufügung eines neuen Anfangsbuchstaben ist aus jedem der obigen Wörter ein neues Wort zu bilden. Die Wörter bezeichnen: 1) ein Bergwerk in Spanien, 2) den griechischen Göttertrant, 3) eine Stadt in Oesterreich-Schlesien, 4) eine Stadt in Hessen-Nassau, 5) einen König der Vandalen, 6) ein Lustschloß der Königin von England, 7) eine Stadt an der Loire, 8) einen bekannten deutschen Arzt. — Die Anfangsbuchstaben der neuen Wörter nennen ein Drama von Sophokles.

2. Kapsel-Räthel.

In Persien ist's, wo man das Wort erfand,
Doch auch bei uns ist es nicht unbekannt,
Seitdem zwei Reister fremder Formen
Es kleiden in heimisches Gewand.
Nimmst Du nun Kopf und Fuß dem Worte,
Zeigt sich ein Thier; Du hast ihm aufgebraut
Wohl oft schon eins aus sicherer Büchse,
Kam es in großen Sprüngen angerannt.
Zu weit nicht such das Wort des Räthfels,
Du stehst es vor Dir, greiffst es mit der Hand.

3. Wer erräth's?

Benutze die „Erste“ und zeige die „Zweite“, —
Und mit dem „Ganzen“ vorwärts stets schreite!



Auflösungen der Räthsel aus No. 32.

1. Dreisilbige Charade: Ausstellung.
2. Buchstaben-Räthsel: Best, West, Fest, Nest, Rest.
3. Wer erräth's: Lump, Pump,



Richtige Räthselösungen sandten ein: G. Stahl, Heinrich Diehl, Wilh. Rau, Max und Hans, die kluge Marie, R. R. in der Wilhelmstraße, sämmtlich in Wiesbaden; Carl Groß in Diebrich, alter Abonnent aus dem blauen Ländchen, Willi Höhn in Ditzheim, Ernst L. in Braubach und Anna G. in Weserbürg.

